

Das jüdische Budapest

Eine eindrückliche historische Dokumentation

«Judapest» nannten die ungarischen Antisemiten ihre Hauptstadt früher verächtlich. Früher, das war vor der Shoah. Damals lebten mehr als 160 000 Juden in Budapest; zeitweise war fast ein Viertel der Budapester Einwohner jüdisch. Es war eine der grössten Gemeinden Europas, mit Dutzenden von Synagogen und Schulen, eigenen Krankenhäusern und kulturellen Einrichtungen. Der Zweite Weltkrieg zerstörte das jüdische Budapest, etwa 100 000 Budapester Juden fielen der Schreckenszeit zum Opfer. In den Jahren des Staatssozialismus wurde das Judentum zum Tabuthema erklärt und hinter die Fassaden des öffentlichen Lebens gedrängt. Seit einigen Jahren jedoch ist das Interesse am jüdischen Beitrag zur Geschichte der Stadt wieder erwacht.

Die Autoren des reich illustrierten Bandes «*Jewish Budapest*» haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Spuren der jüdischen Geschichte im Stadtbild Budapests zu dokumentieren. Es ist kein eigentliches Geschichtsbuch über das jüdische Budapest geworden und auch keine Analyse des ungarisch-jüdischen Zusammenlebens in Budapest, sondern eine vielfältige Materialsammlung mit zahlreichen Abbildungen und Quellauszügen. Dabei orientiert sich das Autorenteam an der Topographie der Stadt, beginnend mit dem Burghügel in Buda und endend mit den Friedhöfen und dem «unsichtbaren jüdischen Budapest». Gleichzeitig folgt das Buch in seinem Aufbau – zumal in den grossen Zügen – auch der historischen Chronologie: In Buda lebte nämlich die erste jüdische Gemeinde auf dem Territorium des heutigen Budapest. Hier siedelten sich vermutlich im 11. Jahrhundert die ersten Juden an, und hier gewährte ihnen König Béla IV Glaubensfreiheit und eine eigene Gerichtsbarkeit. Nach dem Untergang der jüdischen Gemeinschaft in Buda im 17. Jahrhundert entstand im 18. Jahrhundert in Óbuda wieder ein wichtiges jüdisches Zentrum, in Pest hingegen durften sich die Juden erst im 19. Jahrhundert in grösserer Zahl niederlassen.

Als sich die drei Städte Buda, Óbuda und Pest 1872 zur heutigen Hauptstadt Budapest vereinigten, lebten bereits etwa 50 000 Juden in Pest. Dort entstand nun auch das bis heute wichtigste Zentrum jüdischen Lebens, das «jüdische Dreieck», wie Komoróczy und seine Mitarbeiterinnen es nennen, im inneren Teil von Erzsébetváros

(Elisabethenstadt). Hier errichteten die Nazis aber auch 1944 das Ghetto, in das sie 70 000 Menschen pferchten, verteilt auf 4500 Wohnungen. Der nationalsozialistische Massenmord an den Juden bildete in Ungarn den Schlusspunkt einer fortwährenden gesellschaftlichen Ausgrenzung, die bereits Anfang der zwanziger Jahre eingesetzt hatte. Sie kann – sehr vereinfacht formuliert – als Reaktion auf die rasante und extensive Assimilation der jüdischen Minderheit an die ungarische Mehrheitsgesellschaft in den Jahren nach 1867 interpretiert werden. Ohne diese Prozesse direkt anzusprechen, illustriert der Band auf eindrückliche Weise die Hoffnungen und Enttäuschungen der Budapester Juden, die ihnen die wechselvolle ungarische Geschichte beschert hatte.

Ausführlich stellt «*Jewish Budapest*» die wichtigsten Gebäude der einzelnen Quartiere vor, erzählt von den Menschen, die dort gelebt und gearbeitet, von den Institutionen und Firmen, die dort gewirkt haben. Immer wieder wird dabei die stadsgeschichtliche Narration unterbrochen von ausführlichen Schilderungen des jüdischen Brauchtums. Bemüht, den jüdischen Beitrag zur Geschichte der Stadt nicht der Vergessenheit anheimzugeben, schossen die Autoren allerdings einige Male über das Ziel hinaus: Ist ein Haus, dessen Architekt jüdischen Glaubens ist, wirklich Teil des «jüdischen Budapest»? Wurde da nicht vielleicht ein Konzept von «Judentum» und «Jüdischkeit» übernommen, das an dunkle Zeiten (gerade auch in Budapest) erinnert? Als das Buch 1995 in ungarischer Sprache erschien, gab genau diese Frage Anlass für emotional geführte Debatten, vor allem zwischen jüdischen und nichtjüdischen Historikern. Von diesen konzeptionellen Problemen einmal abgesehen darf nicht vergessen werden, dass das Team um Géza Komoróczy eine hervorragende Dokumentationsarbeit geleistet hat: Nicht nur die Mehrzahl der rund 500 Abbildungen war bisher nicht oder kaum zugänglich, auch zahlreiche Texte (die zum Teil ausführlich zitiert werden) wurden vor dem Vergessen bewahrt. Mit der Übersetzung ins Englische ist dieses Erinnerungsbuch nun auch ausserhalb der ungarischen Sprachgrenzen zugänglich geworden.

Peter Haber

Kinga Frojimovics, Géza Komoróczy u. a.: *Jewish Budapest. Monuments, Rites, History*. CEU Press, Budapest 1999. 597 S., ca. 27 \$ (Paperback).